

Daten, Daten, Daten

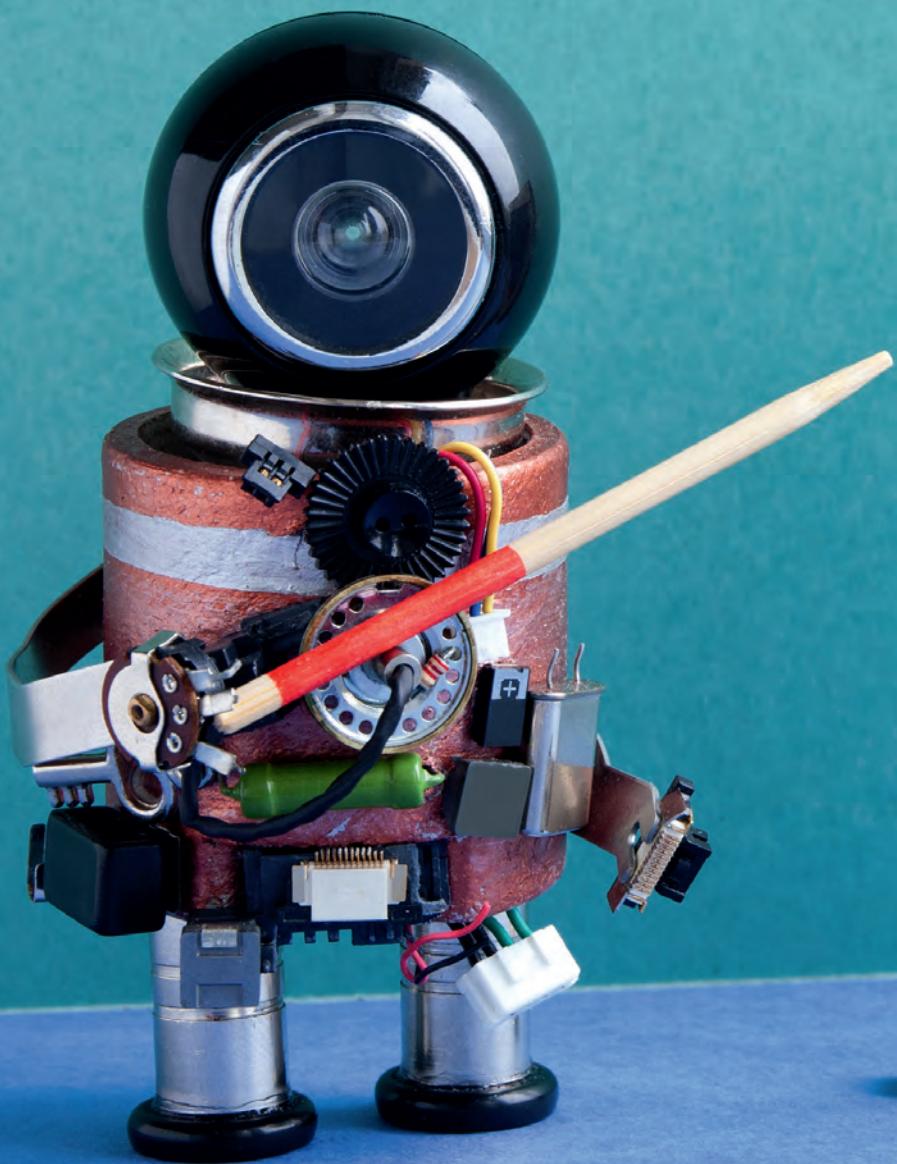
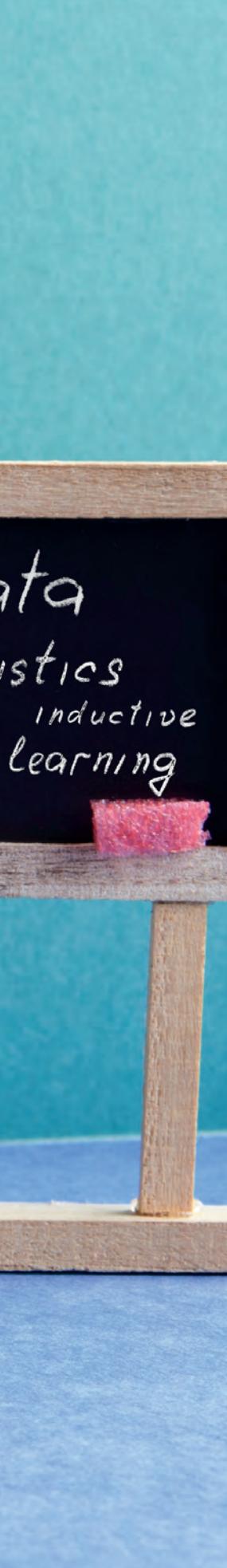


Foto: BesJuniior



Im Jahr 1902 ließ der Naturwissenschaftler und Schriftsteller Kurd Laßwitz in der Kurzgeschichte »Die Fernschule« den Lehrer Frister die Schule der Jahrtausendwende erträumen. Viele Überlegungen zu dieser Zukunft sind heute – gerade in der jetzigen pandemiebedingten Situation – Realität: Die Schüler (natürlich gab es keine gemischten Klassen) schalten sich per Bildschirm aus der eigenen Wohnung zum Unterricht, sie können vorab aufgenommene Vorträge anhören und den Unterricht nach Beendigung mithilfe des »Phonographen« noch einmal Revue passieren lassen. Andere Ideen, wie die der Gehirnbänder, die die Schüler bei Erschöpfung automatisch vom Unterricht abmelden, sind nicht umgesetzt; aber vielleicht ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Vitalfunktionenüberwachung von Smartwatches den Zugang zu virtuellen Unterrichtsräumen steuert.

Während Laßwitz sich schon vor über hundert Jahren allerlei technische Apparate und Funktionen ausdachte, die heute tatsächlich in der Bildung Anwendung finden, hatte er eines überhaupt nicht auf dem, Entschuldigung, Schirm: die Sammlung von Daten und Informationen rund um den Lehr-/Lernprozess und von persönlichen Informationen zu den Lernenden selbst, um mit ihrer Hilfe passgenaue Angebote zu entwickeln, Lernprozesse zu gestalten, Lernstände und Fähigkeiten nicht nur zu messen, sondern vorauszusagen. Dass die Idee riesiger Datensammlungen über Lernende und ihr möglicher Nutzen (oder ihre Gefahr) höchstwahrscheinlich die Vorstellungskraft eines Vordenkers aus dem 19. Jahrhundert überstieg, ist nicht überraschend; die Tragweite dessen, was mit diesen Daten möglich ist, ist den meisten sicherlich auch heute noch nicht bewusst. (JR)